

Dezember 2013

DER ROTE BÖRSENKRACH



Nachrichten aus Lehre, Wirtschaft und Gesellschaft
Zeitung der Basisgruppe Volkswirtschaft (RBK)

Der Rote Börsenkrach

Der Rote Börsenkrach (RBK) versteht sich als basisdemokratisch arbeitende Gruppe. Diese Gruppe ist offen für alle, die als Teil der Gruppe aktiv werden wollen und ihre Grundsätze mittragen. Die Strukturen zur Entscheidungsfindung spiegeln dieses Selbstverständnis wider.

Eingebettet in den Roten Börsenkrach nimmt die Basisgruppe VWL die Aufgaben der Studienvertretung VWL wahr. In dieser Funktion als Interessensvertretung ist sie ihrer Basis – allen Studierenden der VWL – verpflichtet.

Diese Zeitung

Alle Artikel der Zeitung werden anonym veröffentlicht. Die Nachrichten aus Lehre, Wirtschaft und Gesellschaft werden vom RBK-Plenum getragen. Alle übrigen Artikel werden abgedruckt, sofern sie mit den Grundsätzen des RBK kompatibel sind.

Kritikpunkte und sonstige Anregungen zu einzelnen Artikeln können selbstverständlich via stvvwl@univie.ac.at einbracht werden.

Du willst Nachrichten aus Lehre, Wirtschaft und Gesellschaft selbst zu Papier bringen und veröffentlichen? Die nächste RBK-Redaktionssitzung findet im Frühjahr statt!

Ankündigungen und weitere Informationen:
www.univie.ac.at/strv-vwl/zeitung/

Inhalt

Editorial und Impressum	3
Schlagzeilen	4
Bachelorarbeiten	5
Grenzwertiges	8
Aus dem Leben des RBK	12
Bachelor – und jetzt?	13
Bachelorarbeitswahnsinn	16
BRETTSPIEL: Studienparcours	18
Die Gebäudeeröffnung	20
Studieren – Ein Hindernislauf	23
Zur SOLV	24
Sozioökologischer Wandel	26
Dossier: Europäische Flüchtlingspolitik	28
US Default: Skizze eines Szenarios	31
Hochfrequenzhandel	33
Abbildungsverzeichnis	34

Impressum:
Die Rote Medieninhaberin,
Herausgeberin und Verlegerin
Fanny Dellinger c./o. Studienvertretung
Volkswirtschaftslehre,
Oskar-Morgenstern-Platz 1; 1090 Wien.
Eigenvervielfältigung



Liebe Menschen,

Um euch den Frust des Weihnachtskonsumismus zu nehmen (auch Keynesianer/innen werden wohl zugeben, dass die Weihnachtszeit immer etwas anstrengend ist), schenken wir euch diese Zeitung noch bevor das Christkind oder ein anderes geschenkbringendes fiktives Wesen kommt!

Der rote Faden dieser Ausgabe ist Platzmangel. Egal ob es um fehlende Lernzonen im neuen Gebäude, Aufnahmetests für die WiWi, Betreuungsmangel bei Bachelorarbeiten oder um Flüchtlinge in Europa geht, immer wird mit Platzmangel argumentiert. Eines nach dem anderen werden wir diese Argumente auseinandernehmen, und seid versichert, noch ist Platz auf dieser Welt!

Dann haben wir noch einige gute Tipps für euch, etwa wie mit den neuen Bachelorarbeitsrichtlinien umzugehen ist, oder was man nach dem VWL-Bachelor so alles machen kann. Nach dem Lesen werdet ihr in den Weihnachtsferien also locker eine Bachelorarbeit schreiben, über euren Master nachdenken und schnell die Welt retten. Auch die Zukunft der SOLV, und die verrückten Zustände in der Realwirtschaft sollen euch die Weihnachtszeit versüßen.

Lasst euch nicht unterkriegen, denn der Schnee wird früher oder später schmelzen wie die Schuldenstände, und selbst auf der Uni wird sich wieder Platz finden,

Euer RBK

Im Übrigen jährt sich im kommenden Jahr das 40-jährige Bestehen des RBK. Bis dato hat sich aber der Bundespräsident noch nicht bezüglich Feierlichkeiten bei uns gemeldet. Wir warten vorerst weiter auf die Einladung.

Schlagzeilen

Neues und Wichtiges aus dem Institut

Probleme mit BA

Die vor gut einem Jahr geltend gemachten Richtlinien für Bachelor Arbeiten zeigen ihre Wirkung: fehlende Betreuungsplätze. Neben einigen fragwürdigen Auflagen ist der Abgabezeitpunkt der Arbeiten wohl das Kritischste. Ohne jegliche rechtliche Fundierung gilt die Auflage, die Arbeit zwei Monate nach Semesterende (31.August im SoSe/31.März im WiSe) einreichen zu müssen. Dadurch müssen alle Studierenden gleichzeitig schreiben und betreut werden. Da es auch für die Professoren nicht so einfach ist, zehn Studierende gleichzeitig intensiv zu betreuen, beschränken viele die Anzahl der Arbeiten, die sie betreuen. Anfang dieses Semesters war es folglich nur in drei der sechs angebotenen Wahlfächer überhaupt möglich, eine Arbeit zu schreiben.

Na super, und jetzt?

Darauf hin hat der RBK intensive Gespräche mit Vize-SPL Schlag geführt und versucht, ihn dazu zu bewegen, die Regeln zu lockern

oder mehr Plätze zu schaffen. Um zu erfassen, wie dringend und weitgehend dieses Projekt ist, haben wir eine Umfrage zu dem Thema gestartet (Ergebnisse auf Seite 16). Dank unserer Bemühungen haben jetzt ein paar Leute mehr die Möglichkeit, in ihrem Wunschfach zu schreiben, aber von einem freien Zugang und guten Betreuungsverhältnissen sind wir nach wie vor weit entfernt. Im Kurs Bargaining and Coalition Formation haben sich in der ersten Einheit (Anfang November) ca. 15 Leute gemeldet, eine Arbeit schreiben zu wollen, viele weil das ihre letzte Chance ist. 15 Leute in dieser kurzen Zeit gut zu betreuen geht natürlich nicht, also müssen bei Qualität der Betreuung Abstriche gemacht werden.

Wie geht's weiter?

Am Papier ist das offizielle Ziel erreicht; jeder, der dieses Semester eine Arbeit schreiben möchte hat einen Platz, somit steht das Institut gut da. Aber sind die Fächer, wo die Studierenden Ihre Arbeiten schreiben die, die sie am meisten interessieren? Haben sie die Möglichkeiten und notwendige Unterstützung, eine gute Arbeit abzugeben? Das ist für keine Statistik relevant und doch auch nur ein Randbestandteil ei-

ner guten, kritischen Ausbildung. Massenabfertigung sieht auf dem Papier einfach besser aus. Um vielleicht noch ein paar offene Fragen im Bezug auf Bachelorarbeiten zu klären, geben wir euch auf Seite 5 in Form unserer „Guidelines zu den Guidelines“ noch einige Tipps zu diesem Thema.

Erasmus-probleme

In den letzten Jahren gab es immer wieder Probleme mit Anrechnungen von anderen Universitäten. Werden Kurse nicht angerechnet oder sogar nur mit verringerter ECTS Anzahl, dann widerspricht das dem eigentlichen Sinn des Erasmus Programmes. Rechtlich gesehen sind die Vize-SPL dazu verpflichtet, die an vertraglich anerkannten Partneruniversitäten vergebenen ECTS vollständig anzuerkennen. Eine verminderte Anerkennung im auf unserem Institut üblichen Schlüssel (1 Stunde ist gleich 2 ECTS), ist nicht zulässig. Sollte jemand Probleme mit Anrechnungen haben, dann sofort der Studienvertretung VWL melden!

Bachelorarbeiten

Guidelines zu den Guidelines für Bachelorarbeiten

Wir listen hier zu jedem Punkt ein paar Tipps auf, um euren Entscheidungsraum bei der Gestaltung der Bachelorarbeit (BA) zu erweitern. Bitte beachtet, dass es sich hier NICHT um ein verbindliches Dokument für die Lehrenden handelt, sondern auf unseren Erfahrungen und informellen Gesprächen mit diesen beruht. Wie ihr einige Male hier lesen werdet, ist der persönliche Kontakt zu den Lehrenden sehr wichtig und wird auch von ihnen erwünscht!

(1): *“Instructors are encouraged to supervise bachelor theses, provided that the candidate fulfills their stated set of requirements: e.g. at least „Befriedigend“ in mid term? If a candidate has difficulties being accepted he/she should approach the vice SPL.”*

Grundsätzlich werden alle Lehrenden (vor allem in den VWL Vertiefungsfächern) dazu aufgefordert, BA zu betreuen. Meistens stellen die in Frage kommenden Lehrenden in der ersten Einheit des Semesters ihre persönlichen Voraussetzungen vor, die erfüllt werden müssen, um eine BA schreiben zu dürfen. Diese Voraussetzungen sind sehr unterschiedlich – am besten in der ersten Einheit fragen, damit es alle Studierenden mitbekommen. Es wird auch empfohlen, persönlich in den Sprechstunden der möglichen Betreuer/innen vorbeizuschauen und wegen einer BA anzufragen.

In persönlichen Gesprächen kann auch besser auf individuelle Probleme und Beschränkungen eingegangen werden.

Des Weiteren empfehlen wir, bei mehreren Lehrenden in verschiedenen Kursen anzufragen, da die meisten Lehrenden nur beschränkt Plätze für BA vergeben! Beginnt also unbedingt vor Beginn des Semesters damit, euch zu überlegen, wo ihr vielleicht schreiben wollt. Wenn ihr trotz allem Probleme habt, eine/n Betreuer/in zu finden, dann kontaktiert am besten den Vize-SPL für Volkswirtschaftslehre.

(2): *“Bachelor theses are supervised by the fulltime faculty of the University of Vienna or in other cases by permission granted from the vice SPL.”*

Eine der BA muss in den VWL Vertiefungsfächern geschrieben werden. Grundsätzlich kann in allen Kursen, die unter „3.1. Volkswirtschaftslehre“ im Vorlesungsverzeichnis aufgelistet werden, eine BA geschrieben werden, da diese von Institutsangehörigen gelehrt werden (i.e. Professor/innen und Assistenzprofessor/innen am VWL Institut der Uni Wien). Wenn man bei Nicht-VWL Lehrenden oder bei Lehrenden der WU eine BA schreiben möchte, dann kann man dies in den freien Wahlfächern machen. Davor aber unbedingt ein schriftliches

OK vom Vize-SPL für Volkswirtschaftslehre einholen!



Abb. 1: Bachelorarbeiten sind wie abgebrochene Bleistiftspitzen.

(3) *“The topic is chosen by the student together with the instructor and must be related to the respective course.”*

Das Thema und der Titel werden prinzipiell vom Studierenden selbst gewählt, die Lehrenden sind jedoch angehalten, dabei zu helfen. Die Lehrenden sind natürlich am glücklichsten, wenn man selbst mit einem fertigen Konzept für eine BA zu ihnen kommt. Da es sich aber als eher schwierig erweist, am Beginn des Kurses sofort ein konkretes Thema für eine BA zu haben, empfehlen wir auch, in die Sprechstunden der Lehrenden zu schauen. Dort kann man über die Interessen reden und meist auch erste Literaturhinweise erhalten.

Ganz allgemein ist es bei der BA wichtig, das Thema möglichst eng zu halten, i.e. eine wirklich sehr konkrete ökonomische Frage oder einen speziellen theoretischen Aspekt zu behandeln.

(4) *“Topic can be: a) policy related e.g. addressing specific question based on literature review, b) empirical study (using statistics/econometrics) or c) theoretical model. At least one of the two bachelor papers must be either empirical study or theoretical work.”*

Da die BA der erste Gehversuch in Richtung wissenschaftliche Arbeit ist, wird auch nicht verlangt, ein mächtiges Modell zu entwerfen oder eine bahnbrechende ökonomische Studie zu machen. Die Fragestellung sollte halt relativ einfach sein und die Übung der Methoden sollte im Vordergrund stehen (also wie man eine Arbeit schreibt, wie man zitiert, etc.). Aber es sollte jedenfalls klar sein, ob es sich bei der Arbeit um einen reinen Literaturvergleich handelt (d.h. einige Papers zusammenfassen), es eine theoretische (z.B. ein einfaches Modell leicht zu verändern, zwei Modelle verknüpfen, Unterschiede zwischen bestimmten Modellen herausarbeiten) oder eine empirische Arbeit (ein einfaches Regressionsmodell zu einer einfachen Fragestellung) ist.

(5) *“Thesis has 4 ECTS, and the workload should correspond to that of a 2 hour weekly course. It should be doable within 6 weeks.”*

Hier empfehlen wir, sich sofort am Beginn des Semesters mit dem Finden von Thema und Betreuer/in zu beschäftigen. Manche Betreuer/innen legen konkrete Deadlines fest, die für alle Studierenden gelten, die eine BA in diesem Kurs

schreiben wollen. Andere Betreuer/innen sind durchaus bereit, individuelle Zeitpläne zu erstellen. Ein persönliches Gespräch und eine gemeinsame Planung sind hier das Um und Auf.

(6): *“Thesis must be between 20 and 30 pages (excluding tables, figures, references).”*

Die meisten Lehrenden sind durchaus froh, wenn sie weniger zum Lesen haben. Man hat also nichts zu befürchten, wenn man eher 20 als 30 Seiten schreibt. Aber auch hier reicht ein einfaches Nachfragen.

(7) *“Supervisor and students should interact to decide topic and methods. When student hands in first draft, the supervisor reads draft and gives student suggestions for improvements. Grade based on final version.”*

Wie schon oben erwähnt gilt auch hier, vor persönlichem Kontakt keine Angst zu haben. Wenn man inhaltliche oder stilistische Fragen hat, sollte man die Betreuer/innen kontaktieren. Die Guidelines sehen vor, dass es zumindest einen Korrektur seitens Betreuer/in gibt. Nach persönlicher Absprache ist es durchaus möglich, mehrere Revisionen zu machen. Dabei ist zu beachten, dass erst die letzte Version der BA benotet werden soll und nicht der Weg dahin.

(8) *“Timing: During the course student approaches instructor. The thesis should be finished by the latest 2 months after the end of the course (i.e. end of March for winter term, end of August for summer term).”*

Dank der neuen Abgabefristen (Ende März für Wintersemester und Ende August für Sommerse-

mester) sollte man möglichst bald mit der BA beginnen, am besten sogar schon während dem Semester schreiben. Da in den Ferien sowohl Lehrende als auch Studierende gerne Urlaub machen (oder die Lehrenden auch viel auf Konferenzen unterwegs sind), darf man die Abgabefrist nicht unterschätzen. Die BA darf durchaus als Arbeitsaufwand unter dem Semester eingeplant werden. Wir raten stark von Last-Minute-Arbeiten in den Ferienmonaten ab!

(9) *“The bachelor thesis should be graded (relevant article Satzung). Currently no separate grades possible. Evaluation should be incorporated into final grade of course, should count 30-50 % of course grade.”*

Die Satzung der Uni Wien sagt, dass die BA bewertet werden können (nicht sollen). Leider hat sich an unserem Institut nun manifestiert, dass BA auch von 1 bis 5 benotet werden. Wichtig ist hier, dass ein Scheitern an einer BA nicht sanktioniert wird (mal abgesehen von der verlorenen Zeit). Fühlt man sich aber ungerecht beurteilt, dann unbedingt zur Studienvertretung VWL oder dem Vize-SPL Karl Schlag gehen.

(10) *“Multiple use of a bachelor thesis for different studies/different universities is strictly forbidden. At the beginning of thesis there has to be an affidavit (eidesstattliche Erklärung) that the bachelor thesis has not been used somewhere else.”*

Da gibt's nicht viel zu sagen. Nicht Plagieren und so...

Abb. 2: Nicht einmal Er kann dir bei den Bachelorarbeiten helfen.



Grenzwertiges

Kritik an Instituts- und Universitätspolitik.

Neuer Bachelor kommt!

Seit nunmehr einem guten Jahr hat die Fakultät für Wirtschaftswissenschaften den Auftrag bekommen, neue Bachelorcurricula aus dem Hut zu zaubern. Das klingt deshalb etwas zauberhaft, da bis dato die involvierten Parteien noch weit davon entfernt sind, einen fertigen Vorschlag auf den Tisch zu legen. Aber dazu kurz eine Skizze der Problemstellung: das Rektorat der Uni Wien wünscht sich im Tenor der globalen Austerität Einsparungen in der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften, vor allem in Form von Zusammenlegung der Lehrressourcen.

OMP1 darf nicht WU werden

Obwohl ein gemeinsamer Bachelor für BWL, Statistik und VWL mittlerweile kein Thema mehr ist, wird es wohl zumindest eine gemeinsame STEOP geben. Wie die aussehen soll, ist noch nicht fixiert, aber durchaus kreative

Ideen geistern dazu auf höheren Entscheidungsebenen umher. Beispielsweise soll die STEOP 3 Module umfassen - Einführung in die BWL, VWL und Statistik - à 6 ECTS und geblockt auf 7 Wochen. Dann gleich die erste STEOP Prüfung vor Weihnachten und den Rest der Zeit gibt es noch einen 12 ECTS Kurs für die zweite Semesterhälfte (z.B. ein Matheblock für VWL). Da eine derartige Konstruktion davon ausgeht, dass eh alle Erstsemestrigen auf Anhieb die STEOP schaffen - ohne absolvierte STEOP kann man ja keine anderen Kurse besuchen - wären Probleme mit der ohnehin sinkenden Studierendenzahl vorprogrammiert. Doch angenommen, man schafft die STEOP, aber den Mathekurs nicht: Dann entsteht natürlich das Problem, dass der Kurs immer nur im Wintersemester und dann auch noch halbsemestrig angeboten wird, sprich eine Kollision mit anderen Kursen ist vermutlich nicht zu vermeiden. Insbesondere auf der VWL scheint diese Idee dennoch Zustimmung zu finden.

Nicht mit BWL!

Wenn es schon keinen gemeinsamen Bachelor geben wird, dann sollen wir doch zumindest möglichst viel gemeinsam unterrichtet

bekommen, so die Weisung des Rektorats. Den Profs sei Dank, wurde eine gemeinsame Mikro und Makro mit BWL wohl fürs Erste abgewendet. Was aber hinsichtlich Mathe - mit oder ohne Statistik oder sogar mit BWL - passiert, ist noch offen. Überhaupt ist es nicht ganz klar, was auf höheren informellen Ebenen und außerhalb der Curricularen Arbeitsgruppen bereits vorentschieden wird.

Nicht mit uns...

Da Studierendenvertreter/innen meist nicht in solche informellen Gespräche eingebunden werden, scheinen die kommenden Curricula wieder einmal einen Haufen Probleme zu verursachen, die man leicht ex ante vermeiden könnte. Seien wir ehrlich, entscheiden können die Professor/innen de facto alleine (und ja, wir geben zu, bezüglich Inhalten herrscht da asymmetrische Information), aber wenn es in Zukunft um Studienplatzfinanzierung geht, haben wir alle das gleiche Ziel: möglichst viele Studierende, die möglichst reibungslos durch das Studium kommen.

Zugangs- beschrän- kungen

Seit diesem Studienjahr gibt es neue Zugangshürden in BWL und VWL. Interessierte Studierende müssen sich im Mai für eine Aufnahmeprüfung anmelden und einen Self-Assessment-Test machen (schaut an jeder Uni etwas anders aus), um zur Prüfung im Juli antreten zu können. Haben sich weniger Studierende als durch eine Quote vorgegeben angemeldet oder erscheinen zu wenig zur Prüfung, findet diese dann nicht statt (zumindest an der Uni Wien). Hat man aber zur Maturazeit die Voranmeldung verpasst, kann man weder im Wintersemester noch im Sommersemester mit einem VWL Studium anfangen.

Und wie wirkt sich das aus?

Derzeit haben wir gut 120 Studienanfänger/innen. Das sind etwa halb so viele wie in Statistik dieses Semester und weniger als die Hälfte der Wintersemester der letzten Jahre. Böse Zungen behaupten, dass jetzt halt nur die da sind, die sich wirklich für das Studium interessieren. Wir sehen das anders: die studierendenfeindliche Taktik der Regierung trägt Früchte. Anstatt angehenden Studierenden bei ihrer optimalen Studienwahl zu helfen, schränkt man

einfach ihre Wahlmöglichkeiten durch weitere Restriktionen ein. So bleiben schlechter Informierte und spät Entschlossene außen vor. Anstatt sich jetzt hinzustellen und ein „jo, mei...“ zu jammern, möchten wir allen hier Beteiligten ins Gedächtnis rufen, worum es hier eigentlich geht: ums Geld. Wenn es weniger Studierende gibt, dann brauchen die Fakultäten weniger Geld. Brauchen die Fakultäten weniger Geld, dann braucht die Uni weniger Geld. Braucht die Uni weniger Geld, braucht das Wissenschaftsministerium weniger Geld. Und wenn das Wissenschaftsministerium weniger Geld braucht, dann kann es auf politischer Ebene halt woanders ver(sch)wendet werden. Aber das führt jetzt zu weit weg...

Was denn sonst?

Möchte man die Entscheidungen der Studierenden ausgabeneffizient optimieren, sollte nicht erst beim Studienbeginn angesetzt werden. Eine andere Herangehensweise wäre, mit dem eigentlich nahe liegenden Bildungsressort zu kooperieren. Nur durch einen entsprechenden Informationsaustausch vor Studienbeginn können optimale Studienentscheidungen getroffen werden. Schüler/innen das ganze Leben lang zu bevormunden und dann auf einmal so zu tun, als könnten sie sich eh alles selbst organisieren, ist etwas zynisch. Dass unvollständige Informationen effiziente Entscheidungen verhindern, weiß doch bitte jede/r Ökonom/in. Im Übrigen möchten wir betonen, dass die politischen Kräfte,

die diese Zugangshürden derzeit proklamieren, in einem weitaus freieren System studiert haben (wenn überhaupt).

Neuer Master - Fail?

Seit diesem Wintersemester gelten die neuen Zugangsbeschränkungen zum Masterstudium in VWL. Hierzu braucht man nun 150 Punkte am GRE Test und einen Englischnachweis auf C1 Niveau etwa in Form eines englischsprachigen Studiums oder eines TOEFL Score von 110 – keine Sorge, VWL Studierende der Uni Wien sind davon nicht betroffen. Diese neuen Zugangshürden sollen das Niveau am Institut erhöhen, so der Wunsch.

Niveau ohne Studierende?

Fakt ist, dass jedenfalls ein Rückgang der Studierenden fürs Erste zu beobachten ist. Es ist ja nun viel schwerer, in das Studium zu kommen. Ob eine Steigerung des Niveaus damit einhergeht, bleibt noch abzuwarten. Aber auch möchten wir wieder auf das immer wiederkehrende Problem aufmerksam machen: gibt es wenig VWL Studierende, dann brauchen wir auch nicht so viele Professor/inn/en. Das Rektorat wird uns aushungern, wenn wir nicht genug Studierende haben.

Zu wenig Platz?

Apropos aushungern: wir sind ja jetzt alle in diesem neuen, schillernden Gebäude mit dem tollen Namen OMP1. Wir schätzen die Ehrung Oskar Morgensterns, die jetzige Nähe zu unseren Schwesterstudien BWL und Statistik und zu unserer eigentlichen Mutter: der Mathematik. Aber das Flair des alten Unigebäudes ist leider dahin. Statt riesigen Stiegenhäusern, weiten Fluren und lichtdurchfluteten Hörsälen gibt es jetzt nur noch dunkle, enge Gänge mit Sicherheitsschleusen und technisch überausgestatteten Seminarräumen in einem Bürogebäude der Raiffeisen, das eigentlich für die Pensionsversicherungsanstalt diente. Naja, wem's gefällt...

Adieu, BWZ!

Auch wenn sich die ehemaligen BWZ Flüchtlinge nun freuen dürfen, endlich doch in Wien studieren zu können, ist nicht alles eitel Wonne. Durch die Zusammenlegung der Fakultäten für Wirtschaftswissenschaften und Mathematik im selben Gebäude, hat man eigentlich physische Beschränkungen für beide geschaffen. So wie es jetzt aussieht, stößt das Gebäude bereits an seine Kapazitätsgrenzen. Im Bericht der letzten Begehung durch das Raum- und Ressourcenmanage-

ments ist aber davon die Rede, dass das Gebäude nur zu 38% ausgelastet sei. Wie sie auf diese Zahl kommen ist uns allen ein Rätsel. Zukunftsgerichtete Investitionen sehen - so glauben wir zumindest - anders aus. Aber gut, dass wir eh alles beschränken. Is eh schon wurscht, oder?

Kader-schmiede?

Manche von euch wundern sich vielleicht, warum da ein Bankomat im Erdgeschoss des OMP1 herumsteht, um den meist emsige gelb-schwarz-gekleidete Menschen und seit jüngster Zeit auch andere Finanzbienen herumschwirren. Genau, wir reden vom sogenannten Raiffeisen Terminal. Auch wenn sich jetzt viele sehr freuen, einen Bankomaten im Haus zu haben und bargeldlose Durststrecken nur noch beim üblichen Ausfall des Geräts entstehen. Aber das Ganze kommt ja nicht von ungefähr.

Wem gehört das?

Eigentlich gehört das Gebäude ja der Raiffeisen Holding Niederösterreich-Wien, Tochter der niederösterreichischen Raiffeisengruppe, und eine klassische genossenschaftlich organisierte Beiteiligungsholding. Bevor die ganze Bude von Grund auf re-

noviert wurde, waren Büros der Pensionsversicherungsanstalt hier beheimatet – was natürlich die Struktur des Gebäudes erklärt. Der ehemalige Rektor Winkler – wohlgermerkt ein Volkswirt – fädelte einen Deal mit der Raiffeisen ein, wonach sich Uni Wien und Raiffeisen die Kosten für die Renovierung teilen und sich die Uni Wien danach im Gebäude einmietet - für die nächsten 30 Jahre oder so.

Und was bringt das?

Also gehört das Gebäude nicht der Uni Wien. Die Regierung spricht sich auch gegen Anlagevermögen der Universitäten aus. Gut, das hat Vor- und Nachteile. Aber das eigentliche Problem ist ein anderes: die ständige Präsenz der Raiffeisen und die offen ausgesprochene Freude, in verwertbare Studierende investieren zu können. Jetzt mögen sich zwar ein paar Leute freuen, leichter ins Geschäft ihrer Lieblingsbank einsteigen zu können - doch um welchen Preis? Diese Konstellation verspricht ein sehr schädliches Verhältnis zwischen Forschung und Lehre auf der einen und privatwirtschaftlichen Interessen auf der anderen Seite. Daher raten wir allen, aus Protest Raiffeisenaktien nicht mehr in euren Portfolios zu halten – oder zumindest eure Studierendenkonten zu schließen. Bank Run!



Abb. 3: Good old Uni Wien: Wenn's kan Plotz hobt's, daun geht's wieda ham!

Aus dem Leben des RBK

Oh Captain, my Captain

Im laufenden Semester erweiterten einige engagierte Börsenkrachler/innen den Lesekreis um ein Kapitel. Als Ergänzung zur Lehre der angewandten Mathematik an unserem altherwürdigen Institut, studieren wir in illustrierter Runde die Abgründe ökonomischer Hybris und die Gründe für die Wiederkehr des Darth Vader wirtschaftspolitischer Panazeen – Austerität. Mark Blyths gleichnamiger subversiver Zweitling behandelt in verständlichem Stil, wie es so unterschiedliche Länder wie Deutschland, die USA, Island und Italien in das gleiche Boot verschlug, was es mit Einsteins Definition von Wahnsinn auf sich hat und warum die Politik glaubt, Austerität schaffe es, den Kahn um die fiskalischen Klippen zu schiffen – und hat dabei sogar eine Antwort auf die Frage, warum hier überhaupt Stroh liegt. Trotz seiner jahrzehntelang schwachen Performance, gilt auch für den Titelhelden die Unschuldsvormutung.

Es geht weiter!

Solltest du dich bemüht fühlen, mehr darüber zu erfahren und deinen Senf mit uns zu teilen, genügt ein kurzes Mail an die Studienvertretung deines Vertrauens; Lesekreise finden zweiwöchentlich sonntags um 16 Uhr statt.

Remember, remember..

Am Abend des 4. November versammelte sich ein Gutteil der volkswirtschaftlichen Studierendenschaft (Anm. d. Red.: Es wurden auch Vertreter/innen anderer Disziplinen gesichtet) im Hörsaal 15, um Kevin Spaceys gehaltvolle Reden, Jeremy Irons' folgenreiche Aktionen und Paul Bettanys tiefgründige Analysen gesellschaftlicher Zusammenhänge zu erleben. Margin Call zeigt Tag X – den Beginn dessen, was heute als die Krise allgegenwärtiger Topos ist. Dabei werden Themen wie Verantwortungsbewusstsein und Loyalität ebenso wie Vertrauen und Rationalität behandelt, und mit Gier und Arroganz beinhaltet abgerechnet. Am Ende einer Tragö-

die aus Bauernopfern und Läuterung zeichnet sich ein Neubeginn ab – oder sind es vielmehr die Umrisslinien einer Neuauflage? Großes RBK Kino!

Erstitut

In mehreren Einheiten trafen sich auch in diesem Semester Höhersemestristen mit Studienanfänger/innen, um den Einstieg in das VWL-Studium zu erleichtern. Mit eigener Erfahrung gestärkt wurde versucht, Hürden verschiedenster Art zu beseitigen, Studierende zu vernetzen und die FAQs und WTFs der STEOP zu klären. Platzmangel war auch mit von der Partie – obwohl nicht gern gesehen, wurde er sogleich integriert.

Wenn ihr auch Lust habt, Erstsemestristen den Einstieg zu erleichtern, dann meldet euch einfach bei uns! Wir suchen immer emsige Tutor/innen!

Bachelor - und jetzt?

Was VWL Studierende aus unserem Umfeld nach dem Bachelor so machen

Das Ende ist zum Greifen nah. Die letzten Prüfungen sind bestanden, die Noten eingetragen, die Bachelorarbeiten geschrieben, trotz aller möglicher aufgetretener Widrigkeiten.. Auch wenn du öfters daran gezweifelt hast, ist am Ende doch noch alles gut gegangen.

Drei Jahre (oder mehr?) VWL liegen hinter dir und jetzt wird es langsam Zeit, sich Gedanken darüber zu machen, wie es weitergehen soll. Oder aber du bist eine/r von denen, die lieber langfristig planen und sich schon früher als am Schluss Gedanken darüber machen, welcher Masterstudiengang eventuell in Frage kommen würde – was sich gegeben der Bewerbungsfristen und –voraussetzungen durchaus als sinnvoll erweisen kann.

Nach drei Jahren Bachelorstudium wissen die meisten von uns, welche Richtungen und Themengebiete für sie interessant sind, was ihnen liegt und vor allem, was ihnen nicht liegt. Manche haben bereits versucht, mit den Wahlfächern einen Schwerpunkt zu setzen, andere haben sich bereits weit von der Ökonomie an sich entfernt, wieder andere möchten sowieso lieber ihr Glück am Arbeitsmarkt versuchen.

Die Möglichkeiten sind vielfältig, ebenso wie die Masterstudiengänge, die für frischegebackene

VWL Bachelors in Frage kommen. Einige von ihnen sollen hier als Entscheidungshilfe kurz vorgestellt werden.

Der Klassiker: Masterstudium VWL, Uni Wien

Zielgruppe: Menschen mit Vorliebe für Modelle und Mathe und zu vielem Liebgewonnenen aus allen Bereichen, um die Uni Wien schon verlassen zu können

Voraussetzungen: Seit Wintersemester 2013 ist das neue Masterprogramm in Kraft. Dafür gibt es für Bewerber/innen von anderen Universitäten bzw. Fakultäten strengere Auflagen als bisher in Bezug auf Englischkenntnisse und Qualifikation. Für Absolvent/innen des Bachelors VWL gibt es keine zusätzlichen Anforderungen.

Es gibt auch weiterhin zwei Varianten des Masters: Einen akademischen, der eher als Vorbereitung auf einen PhD oder Forschungstätigkeit ausgerichtet ist und einen mit Fokus auf Anwendungsgebiete.

Das sagt die Erfahrung: Den neuen Master gibt es noch nicht lange genug für fundierte Erfahrungsberichte. Grundsätzlich

lässt sich sagen, dass alle, die sich im Bachelor an der Uni Wien wohlfühlt haben, auch gut im Master aufgehoben sind. Es gibt noch weniger Studierende und ein dementsprechend besseres Betreuungsverhältnis. Die Mathematik wird anspruchsvoller, das Angebot an Wahlfächern breiter und es wird mehr Wert auf Eigenständigkeit, Schreiben und Präsentieren gelegt. Außerdem treten teilweise auch andere, neue Lehrende auf als im Bachelor. Auch mit neuen Mitstudierenden und einem noch stärker internationalen Umfeld als im Bachelor darf man rechnen. Und die Schildburg ist weiterhin ums Eck.

Der Klassiker mit Ortswechsel: Masterstudium VWL, WU Wien

Zielgruppe:

Menschen, die zwar gern VWL weiterstudieren wollen, die Nase allerdings gestrichen voll von der Uni Wien haben. Oder einfach so mal eine neue Uni probieren wollen.

Voraussetzungen:

Auch dieses Studium baut prinzipiell auf einem Bachelor in VWL auf. Die formalen Voraussetzungen erlauben es allerdings auch Studierenden aus anderen Richtungen, zugelassen zu werden.

Deswegen findet zu Beginn jedes Wintersemesters eine sechswöchige, sehr zeit- und arbeitsintensive Eingangsphase mit dem Titel „Mikroökonomik und Makroökonomik inklusive mathematischer Methoden“ statt. Der positive Abschluss dieser LV ist Voraussetzung für die Fortsetzung des Studiums.

Achtung: die Online-Anmeldung muss bis spätestens Mitte Juni erfolgen!

Das sagt die Erfahrung:

Der Vielfalt der Methoden wird an der WU wohl etwas mehr Rechnung getragen als an der Uni Wien (Heterodoxe Ökonomie als Pflichtfach), der mathematisch-analytische Anspruch ist etwas geringer. Die Wahlmöglichkeiten sind weniger ausgeprägt – es gibt zwar auch die Wahl zwischen einem anwendungsorientierten und einem mathematischen Schwerpunkt, das Angebot an Wahlfächern ist allerdings weniger breit und weniger variabel als an der Uni Wien.

Die Mitstudierenden sind eine Mischung aus ehemaligen BWLern, VWLern verschiedener Unis und eng verwandten Richtungen. Die intensive Eingangsphase bietet bereits die Möglichkeit zum engeren Kennenlernen und Austauschen.

Der Alternative: Socio-Ecological Economics and Policy (SEEP), WU Wien

Zielgruppe:

Menschen mit Vorliebe für Nachhaltigkeitsthemen und –theorien, die gern in einem internationalen Umfeld, aber trotzdem daheim

studieren wollen

Voraussetzungen:

Mindestens 16 ECTS des Bachelorstudiums müssen entweder in Economics, Sozialwissenschaften oder Mathe/Statistik absolviert worden sein. Außerdem braucht mensch einen Nachweis über ausreichende Englischkenntnisse sowie zwei Empfehlungsschreiben. Mit jedem/r Bewerber/in findet ein Interview statt, in dem die Eignung für das Programm überprüft werden soll.

Das sagt die Erfahrung:

Dieses Masterprogramm ist sehr neu und auch sehr einzigartig – es existiert erst seit Wintersemester 2012/13 und ist insofern noch im Aufbau begriffen.

Kurse beinhalten etwa Themen wie Wachstum und Institutionen, auf eine theoretische und interdisziplinäre Perspektive wird Wert gelegt.

Durch die recht allgemein gehaltenen formalen Zugangsvoraussetzungen finden sich Menschen aus sehr vielen sehr verschiedenen Richtungen in diesem Programm ein. VWL im üblichen Sinne ist es sicher nicht mehr, aber auf jeden Fall neu, innovativ und bereichernd.

Der Sozialwissenschaftliche: Sozioökonomie, WU Wien

Zielgruppe:

Menschen mit Faible für Methoden, Umfragen, Soziologie und Bourdieu

Voraussetzungen:

Im Bachelor-Zeugnis müssen neben 50 ECTS Sozial- oder Wirtschaftswissenschaften zumindest

16 ECTS Soziologie und/oder Empirische Sozialforschung enthalten sein. Das lässt sich über die Wahlfächer im VWL-Curriculum abdecken. In der ersten Woche des Semesters finden zudem die „Grundlagen der Sozioökonomie“ statt, de-facto Aufnahmeprüfungen, die aber nicht so heißen dürfen. Konkret handelt es sich um drei Prüfungen aus den Bereichen VWL, Methoden und Sozialwissenschaftliche Perspektiven der Wirtschaft. Die Literatur wird rechtzeitig bekannt gegeben, der Schwierigkeitsgrad der Prüfungen hält sich in Grenzen.

Achtung: die Online-Anmeldung muss bis spätestens Mitte Juni erfolgen!

Das sagt die Erfahrung:

Trotz der „Ökonomie“ in Sozioökonomie ist das Studium inhaltlich und methodisch von VWL schon recht weit entfernt. Der Schwerpunkt liegt auf interdisziplinärem Denken, Methoden und empirischer Sozialforschung.

Viele angehende Sozioökonom/inn/en haben ihren Bachelor in Soziologie oder Politikwissenschaft, manche auch in Internationaler Entwicklung oder Kultur- und Sozialanthropologie gemacht. Dementsprechend hoch ist der Input aus verschiedenen Richtungen, dementsprechend niedrig ist allerdings auch das Niveau in Bezug auf ökonomische Fragestellungen (Für Soziologie wird allerdings sehr viel Vorwissen vorausgesetzt!). Ungewohnt für den/die durchschnittliche/n VWLer/in sind sicher auch die vielen Gruppenarbeiten und Diskussionen. Es wird weder gerechnet noch abgeleitet noch werden

Prüfungen geschrieben: Die Benotung basiert rein auf Präsentationen, Projekten und Referaten. Meistens in Gruppen. Teamfähigkeit wird groß geschrieben.

Es ist in jedem Fall ein ganz anderer Stil des Studierens. Die Atmosphäre ist aufgrund der geringen Studierendenzahl (meistens so 50 Menschen pro Jahrgang, maximal 60 werden aufgenommen) allerdings ähnlich kuschelig wie auf der VWL Uni Wien.

Der Finanzwissenschaftliche: Public Economics, Freie Universität Berlin

Zielgruppe:

Menschen mit Interesse an Themen der Wirtschaftspolitik und Finanzwissenschaft

Voraussetzungen:

Numerus Clausus (Im Wintersemester 2013/14: 1,7)

Das sagt die Erfahrung:

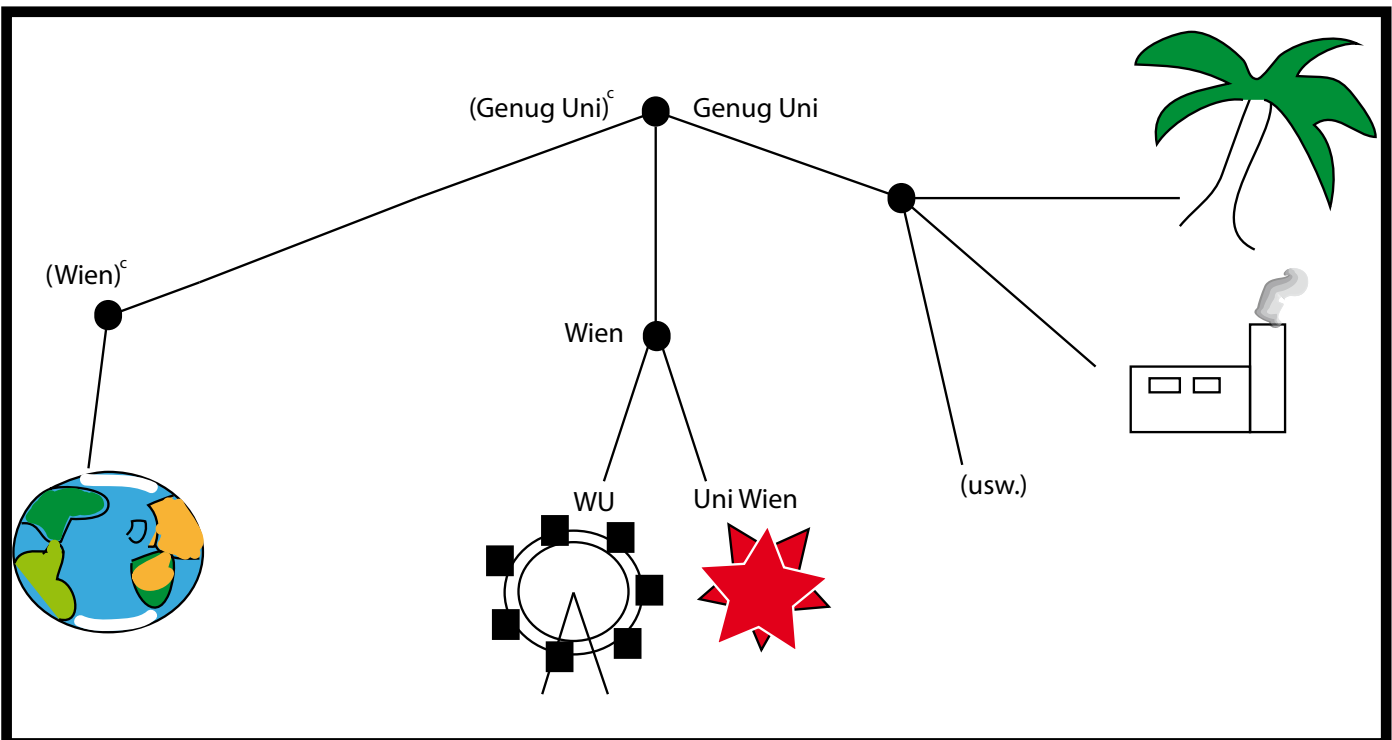
Das Programm Public Economics der FU ist mit einer Beschränkung auf 20 Plätze sehr elitär gehalten – der erforderliche Notenschnitt schwankte in den letzten Jahren um ca. 1,9.

Mit einem Bachelorabschluss der Uni Wien ist mensch jedenfalls gut auf die da kommenden Anforderungen vorbereitet: Die Lehre an der Uni Wien ist Standard und unterscheidet sich kaum von dem, was an anderen deutschsprachigen Unis gelehrt wird. Durch die Grundlagenfächer in den ersten Semestern müssen somit alle neuen Studierenden

gleichermaßen durch, bis es dann im Public Economics-Master an die interessanten Bereiche – angewandte Fragestellungen in den Bereichen Makro, FiWi, Wirtschaftspolitik – geht, wo die FU im deutschsprachigen Raum einen exzellenten Ruf genießt.

Die FU ist zwar keineswegs so frei und alternativ wie es der Name suggeriert, hat aber dennoch ihre charmanten Seiten, die man nicht unter den Tisch kehren sollte: einen wunderschön gelegenen Campus im Grünen, ein abwechslungsreiches Vortrags- und Veranstaltungsprogramm, eine rein vegetarische (!) Mensa, die den Vergleich zu Wien sicherlich nicht scheuen muss und - nicht zuletzt - sie liegt in Berlin, und nicht im Prater.

Entscheidungsbäume helfen immer.



Bachelorarbeitswahnsinn

Ergebnisse der Bachelorarbeitsumfrage unterstreichen den Reformbedarf der neuen ‚Schlag’schen‘ Bachelorarbeitsregeln

Viele von euch werden mitbekommen haben, dass der RBK in den letzten Wochen eine Umfrage zum Thema Bachelorarbeiten und Betreuungsverhältnis ins Leben gerufen hat. Auslöser der Kampagne war die Tatsache, dass eine hohe Zahl an Studierenden, zumindest anfangs, aus verschiedensten Gründen keine/n Betreuer/in für ihre Bachelorarbeiten finden konnte (siehe auch Schlagzeilen). Dies ist eine, unserer Meinung nach, unüberraschende Nachwirkung der neuen Bachelorarbeitsregelungen.

Ergebnisse dieser Umfrage werden als Argumentationsgrundlage bei künftigen Bachelorarbeitsverhandlungen eingesetzt. Wir müssen darauf hinweisen, dass die Signifikanz der erhobenen Daten aufgrund des relativ niedrigen Stichprobenumfangs nur beschränkt aussagekräftig ist. Befragt wurden nur diejenigen Studierenden, die im laufenden Semester an mindestens einem VWL Vertiefungskurs teilnehmen. Genaue Daten können auf Anfrage in der Schildburg jederzeit nachgelesen werden.

Keine Ahnung was verlangt wird!

Teil A der Umfrage wurde von Studierenden ausgefüllt, die bereits eine Bachelorarbeit abge-

schlossen hatten. Folgende Ergebnisse wurden ermittelt:

Die Mehrheit der Studierenden zog es vor, eine literaturvergleichende Arbeit zu schreiben. Kommentaren zufolge hatte dies zwei Gründe: Studierenden war nicht ganz klar, was bei einer empirischen oder theoretischen Arbeit verlangt wird, und/oder waren der Ansicht, dass ihnen die passenden Kompetenzen für eine solche Arbeit fehlten.

Der Großteil der Studierenden ist mit dem Ergebnis ihrer Arbeit sehr zufrieden, findet jedoch, dass die Qualität der Betreuung durchaus Verbesserungspotential hätte. Betreut wurden Studierende meist via Email und hätten sich eigentlich mehr Treffen gewünscht. Da die Bachelorarbeit häufig die erste längere wissenschaftliche Arbeit ist, die VWL Studierende im Laufe ihres Studiums (wenn nicht überhaupt in ihrem bisherigen Leben) schreiben müssen, ist das Bedürfnis nach mehr Betreuung und Unterstützung nicht wirklich überraschend. Erfahrenere Studierende bevorzugen die gestalterische Freiheit, die mit einem schlechten Betreuungsverhältnis einhergeht.

Studierende fragen in der Regel am Anfang des Semesters bei möglichen Betreuer/inne/n um

Betreuung an. Zu diesem Zeitpunkt haben jedoch die wenigsten bereits ein Konzept für ihre Arbeit. Es geht ihnen an erster Stelle darum, sich einen Betreuungsplatz zu beschaffen; alles andere wird im Laufe des Semesters beschlossen. Studierende fangen also im Laufe des Semesters mit der Arbeit an. Viele schaffen es zwar neben dem regulären Lehrveranstaltungsaufwand Zeit für die Bachelorarbeit zu finden, wünschen sich jedoch eine Verschiebung der Abgabefrist. 1-2 Monate lang wird im Schnitt an der Bachelorarbeit gearbeitet, wobei der Kernteil der Zeit mit Literaturrecherche verbacht wird.

Eine wissenschaftliche Arbeit? Hä?

Die Umfrage ergab, dass viele Studierende sich nicht gut informiert fühlten, als sie mit ihrer Arbeit angingen. Hauptinformationsquellen waren (in fallender Wichtigkeit) das Internet, andere Studierende und die Guidelines für Bachelorarbeiten.

Wann soll sich das bitte ausgehen?

Teil B füllten Studierende aus, die noch keine Bachelorarbeit geschrieben haben. Wie bereits erwähnt, ist die Bachelorarbeit für viele die erste wissenschaftliche Arbeit, die sie schreiben werden.



Abb. 4: In der Not, wird Mensch erfinderisch - professionelle U Bahn-Quetscher in Tokyo.
Mögliche Idee für künftige mutige Unipolitik?

Es scheint, als wüssten einige Studierende nicht, wo passende Literatur und Daten für die Arbeit gefunden werden können. Auch was die Zeit betrifft, sind einige skeptisch, ob es sich ausgehen wird, während des Semesters an der Bachelorarbeit zu arbeiten. Viele gehen davon aus, dass sie den Großteil der Arbeit in den Ferien erledigen werden müssen.

Das hat Kommentaren zufolge, zwei Gründe. Erstens, fällt es den Studierenden schwer ein großes

Projekt wie die Bachelorarbeit, stückweise zu erstellen. Sie würden es bevorzugen, sich konzentriert mit ihr befassen zu können. Dies ist nur in der vorlesungsfreien Zeit möglich.

Zweitens nehmen einige Arbeitsschritte, aufgrund von mangelnder Erfahrung und Informationen seitens der Studierenden und Betreuer/innen, unnötig viel Zeit in Anspruch.

Studierende wünschen sich von

ihren Betreuer/inne/n Unterstützung bei der Themenwahl und bei der Gestaltung der Arbeit. Um eine fließende Betreuung zu ermöglichen, reichen zwei Treffen nicht aus. Leider kann von einem/r Betreuer/in, der/die auch noch zehn weitere Bachelorarbeiten betreut, nicht mehr erwartet werden.

Die Präferenzen des Instituts sind hier unverkennbar: *Quantität über Qualität.*

Wegen Budgetkürzungen wird
ein Kurs der dir fehlt nur noch
einmal im Jahr angeboten. Du
musst ein Semester warten.
Geh einen Schritt zurück!

Du hast in deinem Heimatland
ein paar Kurse auf der
Summerschool besucht? Hat dir
keiner gesagt, dass das nicht
angerechnet wird?
Arbeit für'n Arsch.
Setz eine Runde aus!

Die neue
Bachelorarbeitsabgabefrist
zwingt dich dazu während des
Semesters, neben dem regulären
Studienaufwand, auch noch an
der Bachelorarbeit arbeiten zu
müssen.
Geh zwei Schritte zurück!

Erasmus! Yeah!
Aber eigentlich sind die Erasmus
Kurse nicht so viele ECTS wert,
meint dein SPL, und rechnet dir
nur die Hälfte an.
Geh drei Schritte zurück!

Du musst dich um dein Kind
kümmern und kannst daher nur
tagsüber zur Uni. Abendkurse
scheiden damit für dich aus.
Setze eine Runde aus!

Start

Eltern haben dich nicht ins
Gymnasium geschickt? Das wars
dann.
Zurück zum Start!

Deine Eltern und/oder Schule
informiert dich über sämtliche
Fristen und hilft dir bei der
Studienwahl.
Gehe zwei Schritte vorwärts!



Studi

Steop beim zweiten Versuch
nicht geschafft?
Setz eine Runde aus!

Ältere Studierende und die
Studienrichtungsververtretung
informieren dich über den
optimalen Studienpfad.
Du darfst nochmal würfeln!

Das Curriculum wird plötzlich
reformiert! Alles schaut jetzt
anders aus! Einige steigen dabei
besser aus als andere.
Wechsel mit dem/r Spieler/in
Platz, der/die zu deiner Linken
sitzt!

Studierenden- und
Familienbeihilfen werden schon
wieder nicht angepasst. Du
musst arbeiten um dir dein
Studium finanzieren zu können.
Gehe 2 Schritte zurück!

Ziel!

Oh je, du hast einen Kurs in einer
anderen Studienrichtung
besucht und möchtest ihn erst
jetzt beim SPL anrechnen
lassen?
Träum weiter.
Geh zwei Felder zurück!

Steop nicht geschafft? Tja...
Geh drei Schritte zurück!

Du möchtest ein Zweitstudium
anfangen? Haha, viel Spaß!
Zurück zum Start!

Du hast dich voll auf die Matura
konzentriert und die Anmeldung
zur Prüfung verpasst? Ein Jahr
musst du bis zur nächsten
Zulassungsperiode warten.
Zurück zum Start!

Die Gebäudeeröffnung

Nichts zu feiern, nichts zu lernen, nichts gelernt!

Einige von euch haben vor der offiziellen Eröffnung am 6.11. nicht nur einige Uni-Prominenz (Rektor Engel, Minister Töchterle), Polizei und Verfassungsschutz, sondern auch einen Haufen Studierende am Boden sitzen und Transparente halten sehen. Was, Moment, denken sich jetzt viele: Es gab eine offizielle Eröffnung? Jawohl! Warum der Rote Börsenkrach und der Rote Vektor (welche die Studienvertretungen VWL und Mathe stellen) die Selbstbeweihräucherung störten, könnt ihr nun hier nachlesen.

Viele Versprechungen, wenig Wahrheit

Der erste Grund, warum wir die Eröffnung des neuen Gebäudes nicht unkommentiert lassen wollten, ist das Resultat der langen, mühsamen, studierendenfeindlichen Gebäudegeschichte. Wie einige vielleicht wissen, war am Anfang des Planungsprozesses der ganze (!) Trakt der Stiege 11 (wo sich heute die Studienvertretungen befinden) als Studierendenräume vorgesehen: ÖH-Räumlichkeiten, Aufenthaltsorte, Lernzonen, all das hätte dort Platz finden sollen. Dann kamen die Professor/innen drauf, dass sie zu wenig Platz haben. Und dann kamen die Architekt/innen drauf, dass es ja Reserveflächen braucht.



Abb. 5: Töchterle und Fekter verständigen sich auf Uni-Budget 2014: 50 € für WiWi an der Hauptuni

Und zu guter Letzt kam die Uni drauf, dass man doch Büros vermieten könnte: An Drittmittelprojekte, aber auch an andere Fakultäten oder überhaupt Uni-externe, zahlungskräftige Leute. Geld ist schließlich wichtiger als diese nervigen Studis (was machen die immer noch hier?). Was bleibt, sind 5 Achsen Raum für die Studienvertretungen der WiWi-Fakultät, und die traurige Erkenntnis, dass die Studierenden das allerletzte Glied an der Raumnahrungskette des neuen Gebäudes waren. Um diese Umstände nicht kommentarlos hinzunehmen, organisierte vor allem

der Rote Vektor Mathe ein Protestlernen: Vor dem Eingang zu den Feierlichkeiten saßen ca. 60 Studierende, um gegen das Fehlen jeglicher Lern- und Aufenthaltsräume zu protestieren. Von der Mensa, der Bibliothek und den „Lernzonen“ als adäquate Möglichkeiten für (Gruppen)lernen zu sprechen, kommt, so glauben wir, nur den wenigsten in den Sinn.

Aufnahmetest als Anfang vom Ende

Der zweite Grund, der bei uns für

Abb. 6: Hochrangige Gäste bei der Gebäudeeröffnung - inklusive der gemeinsamen Position im Bezug auf Studien- und Familienpolitik.



einige Erschütterung sorgte, war, dass die Anfänger/innenzahlen für Studien der Wirtschaftswissenschaften um 50% gesunken sind. Auf den ersten Blick mag das verwundern – denn der angekündigte Aufnahmetest wurde aufgrund niedriger Anmeldezahlen gar nicht durchgeführt. Bei genauerem Hinschauen stellen sich einem aber die Haare auf, wie Minister Töchterle nach al-

len Regeln der Kunst noch mehr Aufnahmehürden durch die Hintertür eingeführt hat: Denn die verpflichtende Voranmeldung für ein Studium im WS 2013 oder SS 2014 war nur bis Mai möglich. Mai? Da haben doch die meisten noch nicht mal die Matura? Richtig. Mai? Aber bis letztes Jahr konnte ja bis kurz vor Semesterbeginn inskribiert werden? Richtig. Mai? Aber das wurde ja kaum

kommuniziert? Auch richtig. Tja. Pech gehabt.

Studieren gleicht einem Studierparcours

Dass Studieren immer mehr einem Studienparcours ähnelt, ergibt sich (sozusagen) durch das Betrachten purer deskriptiver Statistik: Du wirst mit zehn in eine Hauptschule gesteckt? Du



Abb. 7: Zum quersemestrigen Studieneinstieg vertritt die Bundesregierung eine klare Haltung - berichtet unser Undercover Agent W007

hast die Voranmeldung im Maturastress nicht mitbekommen? Du schaffst die Aufnahmeprüfung nicht? Du schaffst eine der StEOP-Prüfungen nicht? Du musst arbeiten, weil die Studien- und Familienbeihilfe seit dem Mauerfall nicht mehr an die Inflation angepasst wurden? Du musst noch mehr arbeiten, weil dir Beihilfen gestrichen werden, weil du zu viel arbeiten musst, um genug zu studieren, um Beihilfen zu bekommen (...)? Du hast noch

nie mit einem Prof geredet, dank der tollen Betreuungsverhältnisse? Etc. (Siehe auch: „Studienparcours - Das Brettspiel!“ in der Zeitungsmitte.)

Der freie Hochschulzugang ist schon lange begraben. Grund genug, keine Möglichkeit auszulassen, für ihn zu kämpfen! Deshalb bauten wir für die Ehrengäste einen Studienparcours aus Transparenten, auf denen besagte Hürden zu lesen waren.

Und es bewegt sich doch

Das Fazit der Aktion: Wir hatten einige halbwegs gute Gespräche mit Würdenträger/inne/n (es gibt eine schriftliche Zusage vom Rektor, sich der fatalen Raumsituation anzunehmen), in den Zeitungsartikeln zur Eröffnung ist der Unmut der Studierenden festgehalten, und der Verfassungsschutz hat immer noch Angst vor Besetzungen.

Studieren – ein Hindernislauf



Zur SOLV

Die Selbstorganisierte Lehrveranstaltung – Studentische Institution oder verklarte Träumereien von Querdenker/innen? Reflexionen eines Betroffenen

Jetzt passiert es schon zum zehnten Mal in Folge - und da schwingt dann auch so ein bisschen Stolz mit - dass von den Student/innen der VWL eine selbstorganisierte Lehrveranstaltung (vulgo SOLV) veranstaltet werden wird. Nämlich nächstes Semester. Und weil zehn so eine schöne Zahl ist - hat uns denn $\log(x)$ nicht schon bei so manchem Makromodell das Leben erleichtert? – ist das Grund genug, da ein bisschen in Nostalgie zu verfallen und das Gewesene Revue passieren zu lassen, über den Status-Quo zu fachsimplen und wüste, de facto unhaltbare Prognosen für die nähere Zukunft zu machen. Vor allem Letzteres scheint ja eine denkbar schlechte Eigenschaft von Ökonom/inn/en zu sein, aber, und das ist jetzt wiederum auch eine Prognose, die Chancen stehen nicht schlecht, sich damit einmal den Lebensunterhalt verdienen zu müssen. Früh übt sich und so.

Was ist das eigentlich eine SOLV?

Zugegebenermaßen ist hier der Name halbwegs selbsterklärend - der Name ist tatsächlich Programm. Also, eine Lehrveranstaltung von Studierenden für Studierende. Das heißt jetzt natürlich nicht, dass die freundlichen Damen und Herren des RBK in ekstatische Megalomanie verfallen

und plötzlich einen Lehrauftrag für sich erkennen und beanspruchen, stattdessen werden Expert/innen zu einem Thema eingeladen.

Im Zuge der Uni-brennt-Proteste anno 2009 nutzten ein paar VWL-Student/innen die Gunst der Stunde, um ihrem Unmut in Bezug auf das damalige Lehrveranstaltungsangebot Luft zu machen. Heroisch und lautstark wurde das Ganze dann auch gegen die Fakultät zu Felde getragen und man bekam sogar das, was man wollte, ein für österreichische Studierendenproteste wirklich seltener Outcome, um sich einmal mehr des ökonomischen Jargons zu bedienen. Und seitdem wird jedes Semester in einem offenen Plenum fleißig darüber diskutiert, welches Thema behandelt und welche Vortragenden dazu geladen werden sollen. Die Themen streckten sich dabei von Einführungen in die heterodoxen ökonomischen Theorien bis hin zu weitgefassten Diskussionen über Nachhaltigkeit. Als Vortragende konnte man gar-nicht-so-unbekannte Persönlichkeiten der (inter-)nationalen Ökonomie-Szene gewinnen, wie zum Beispiel Marc Lavoie, Margit Schratzenstaller oder Engelbert Stockhammer. Auch vom eigenen Insitut, und das sollte wirklich nicht unerwähnt bleiben, gibt's Unterstützung für die SOLV. Einerseits

wird für jede SOLV von einem/einer Professor/in die Patronage übernommen und andererseits bekommen die Studierenden, die (freiwillig) die Organisation übernehmen, eine Stelle als Tutor/in für das jeweilige Semester.

Was tut sich jetzt so?

In der Einleitung wurde es eigentlich schon verraten, aber auch dieses Semester gibt es – Überraschung – wieder eine SOLV. Nach dem kurzen Intermezzo im Magister-Curriculum im vorletzten Semester ist sie auch wieder bei den Bachelors und Bachelorettes angekommen. In „Europa – Ökonomische und politische Perspektiven“ wird heuer erstmals ein dezidiert angewandter und interdisziplinärer Zugang gewählt – Theorie gibt's in den anderen Lehrveranstaltungen schließlich zur Genüge. Schuldenmanagement in der EU, demokratiepolitische Herausforderungen in der EU, Steuerfragen und noch einige weitere brennende Punkte werden debattiert – kurzum alles, wo man das im Studium angesammelte Wissen ins Rennen werfen kann. Man muss im Übrigen auch nicht für den Kurs angemeldet sein, um mitdebattieren zu dürfen. ECTS gibt's halt dann dafür keine, interessant ist's aber auf jeden Fall. Termine und Orte findet man auf der (neu designten!)

RBK-Homepage.

Und was bringt die Zukunft?

Ohne völlig ins Kaffeesudlesen zu verfallen, können über die Zukunft der SOLV eigentlich nur zwei Dinge gesagt werden:

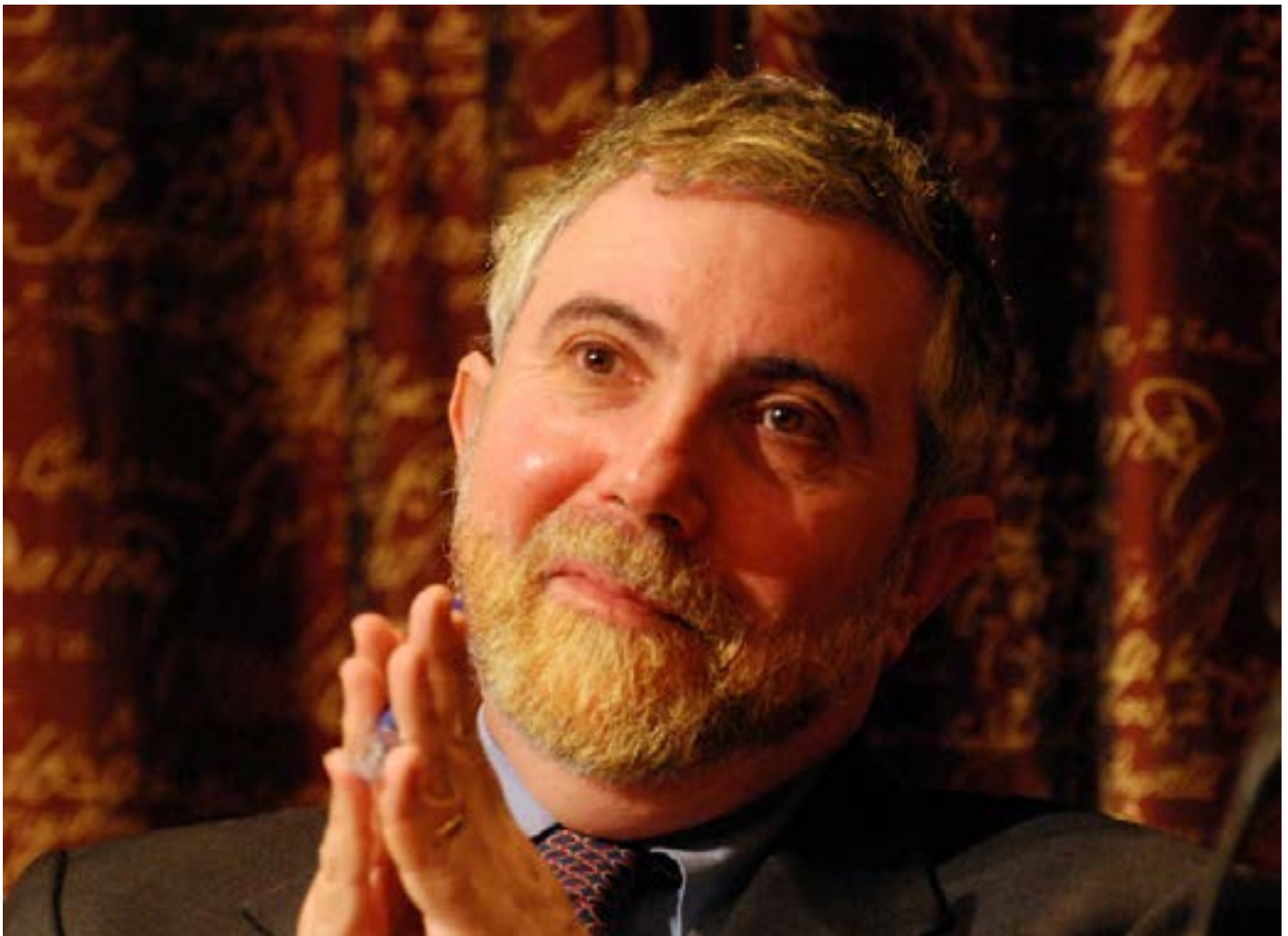
Zum einen werden wir, der RBK, sie sicher nicht leichtfertig aufgeben. Jedes Semester zeigt sich aufs Neue, dass die SOLV bei Studierenden und Vortragenden gut ankommt und begrüßt wird. In dieser Form ist sie etwas Einmaliges und, wenn es tatsächlich so etwas wie eine eiserne Regel in

der Ökonomie geben sollte, dann wohl die, dass man eine Monopolstellung um Himmelswillen doch nicht einfach so aufgeben sollte. Mit rationalem Handeln hätte das dann nämlich gar nichts mehr zu tun. Der Konkurrenzdruck zwischen den Unis nimmt ja bekanntlich zu, und wenn man dann nicht in der Masse und folglich in der Bedeutungslosigkeit verschwinden möchte, sollte man das pflegen, was einen herausstechen lässt.

Das andere, was noch sicher gesagt werden kann, ist, dass sich die SOLV im nächsten Semester mit Ökonomie im sozio-ökolo-

gischen Wandel befassen wird. Alles andere wäre ebenso treffsicher und zielführend, wie mit einer verbogenen Schrotflinte, aus Hüfte, mit verbundenen Augen und mit einem ulkigen Hut auf dem Kopf auf eine gemeine Stubenfliege im vollen Flug in den eigenen vier Wänden zu feuern. Abgesehen davon munkelt man aber, dass Paul Krugman seinen lukrativen Blogger-Posten aufgeben wird, um in den RBK für die nächste SOLV zu wechseln. Aber das nur so nebenbei.

Abb. 8: Krugman als Proponent der SOLV? Ein niedrig dotiertes Angebot des RBK liegt vor.



Sozio-ökologischer Wandel

Nachhaltigkeit, Gerechtigkeit und Wachstum - eine Vorschau auf die kommende SOLV

Das SOLV-Thema fürs nächste Semester ist an Präzision wieder einmal kaum zu überbieten: es wird einfach und verständlich die Antwort auf alle großen Probleme der Menschheit präsentiert.

Auch wenn wir uns Mühe geben, es zu verdrängen – wir sind gerade drauf und dran unseren Planeten zu ruinieren. Noch ist es uns nicht endgültig gelungen – noch sind Ozeane nicht gänzlich übersäuert, überfischt und voller Plastik, noch gibt es ursprünglichen Regenwald, Tiger, Nashörner, Orang-Utans... doch wahrscheinlich nicht mehr lange, wenn man sich den Erfolg internationaler Umweltschutzbemühungen vor Augen führt, z.B. das äußerst effiziente Vorgehen gegen den Klimawandel. Gibt es eine Chance, diese Probleme zu lösen, ohne dabei den Lebensstandard der Menschheit zu beschneiden? Genau hier setzt das Konzept „Sozio-ökologischer Wandel“ an. Wie kann ein Wandel hin zu einer nachhaltigen und sozial gerechten Wirtschaft und Gesellschaft aussehen?

Was ist Lebensstandard?

Einen hohen Lebensstandard beibehalten zu können, erfordert Klarheit darüber wie wir Lebensstandard eigentlich messen. Wie viel hat das Bruttoinlandspro-

dukt mit Lebensqualität zu tun, und ist BIP-Wachstum überhaupt noch notwendig? Zumindest in den alten Industriestaaten gilt extreme materielle Deprivation als überwunden – wir sind nicht mehr auf Wirtschaftswachstum angewiesen, damit unsere Kinder nicht verhungern. Dennoch wäre es eine glatte Verkennung der Realität zu behaupten, es gäbe in Österreich keine Armut. Leider ist Wirtschaftswachstum heute längst kein Garant mehr für tatsächlich steigenden Wohlstand der Bevölkerung. Das Wachstum kommt bei der Mehrheit der Bevölkerung nicht an – stattdessen steigt der Einkommensanteil des obersten Prozents der Einkommensverteilungskurve kontinuierlich und lag in den USA 2012 bei 19,34%, während die Real-löhne im unteren Segment stagnierten. (Interessante Daten dazu gibt's auf der Paris School of Economics Top Incomes Database.) Ist Wirtschaftswachstum, das auf die Ausbeutung und Zerstörung von Umweltressourcen setzt, dann aber vor allem denjenigen zugute kommt, die sowieso schon am meisten haben, nicht überflüssig und gesellschaftlich ineffizient?

Viele Fragen zum Wachstum

Nehmen wir einmal an, wir lebten in einer Welt ohne Wirtschafts-

wachstum aber mit technischem Fortschritt. Ließe sich dann ein hoher Beschäftigungsgrad erhalten, bzw. die Beschäftigungsquote erhöhen? Steigende Arbeitsproduktivität impliziert, dass mit gleichem Arbeitsinput mehr produziert werden kann, wenn jetzt aber nicht mehr produziert werden soll, heißt dass dann, dass weniger gearbeitet werden muss? Eine Reduktion der Arbeitszeit lässt sich grundsätzlich auf zwei Arten erreichen – entweder arbeiten alle weniger Stunden oder die Arbeitslosigkeit steigt. Wie können wir sicher stellen, dass eine Low Growth Strategie zu ersterem Szenario führt? Sehen es Menschen als Nutzengewinn, wenn sie weniger arbeiten, oder müsste man sie dazu zwingen?

Suche nach Antworten

Ein sozio-ökologischer Wandel von Wirtschaft und Gesellschaft hat viele Dimensionen. Dieser kurze Text hat nur einen kleinen Vorgeschmack darauf gegeben, womit sich die SOLV nächstes Jahr beschäftigen könnte. Leider ist es uns noch nicht gelungen, den/die Vortragende/n zu finden, der die ultimative Antwort auf all diese Fragen hat. Aber wir sind eifrig am Suchen!

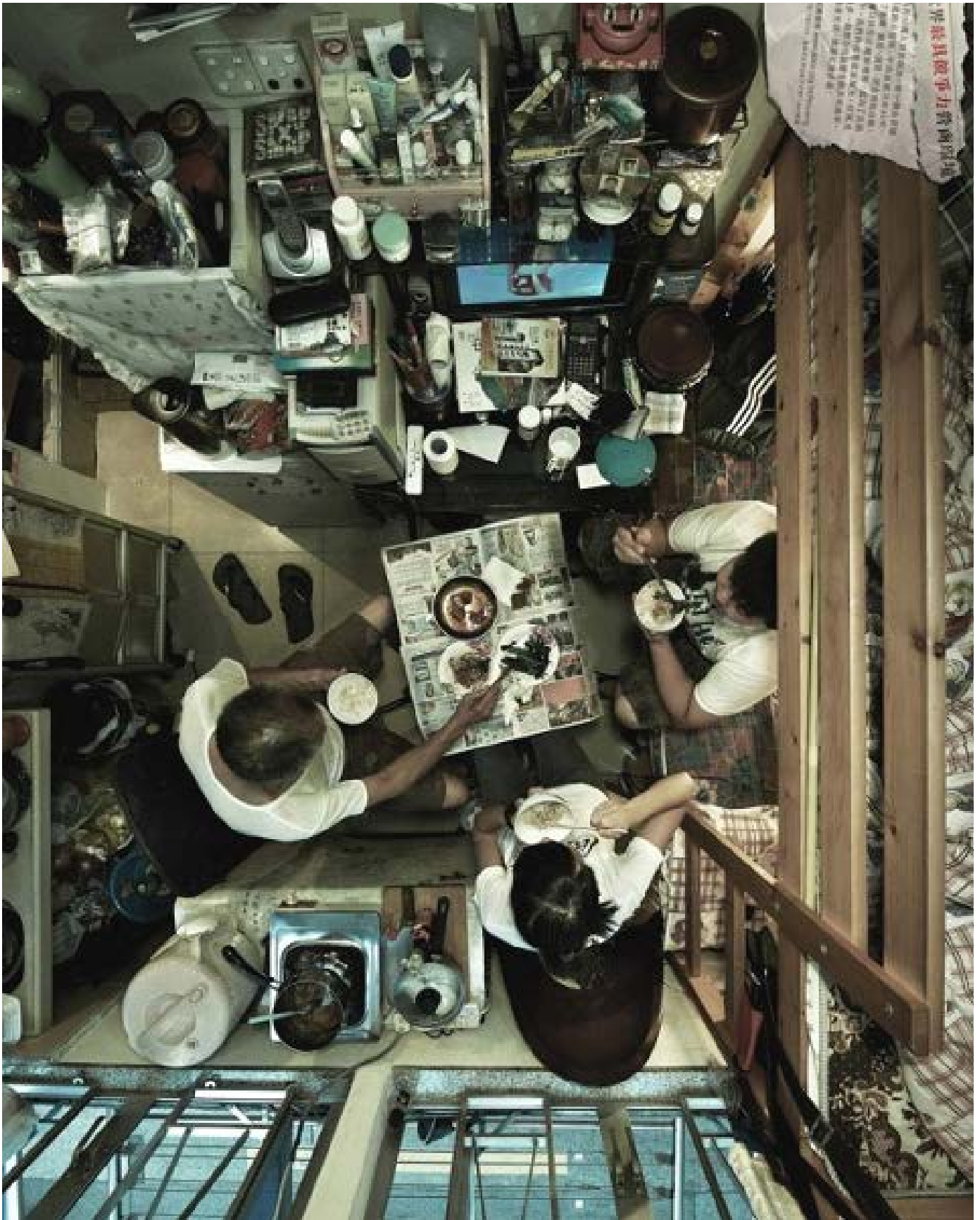


Abb. 9: Vielleicht müssen auch wir unsere Lebensgewohnheiten einmal ändern?

Dossier: Europäische Flüchtlingspolitik

In Europa herrscht Platzmangel – ein sehr spezifischer Platzmangel um genau zu sein – es gibt keinen Platz für arme Menschen.

Reiche Menschen brauchen natürlich viel weniger Platz (für ihre Villen, etc.), weshalb sie in Europa herzlich willkommen sind. So ist gut zu verstehen, weshalb Malta neuerdings Staatsbürgerschaften um 650.000 €[1] verkauft. Nichtsdestotrotz hat das in Österreich Empörung ausgelöst. Warum? Österreich wirft Malta Staatsbürgerschaftsdumping vor. Es besteht die Gefahr, dass nur mittelreiche Personen Einlass in die EU bekommen (und wer weiß, ob es für diese genug Platz gibt?). Wie es richtig geht, macht Österreich vor[2]: Die österreichische Staatsbürgerschaft ist gegen eine Mindestinvestition von zwei Millionen Euro in österreichische Unternehmen zu erwerben.[3] Ein Wohnsitz in Österreich oder gar Sprachkenntnisse sind dafür natürlich nicht erforderlich.

Bootsflüchtlinge

Am 3. Oktober dieses Jahres kenterte ein Flüchtlingsboot mit 545 Menschen an Bord nur einen halben Kilometer von der Küste Lampedusas entfernt. 155 Menschen konnten gerettet werden (nicht von Einsatzkräften, sondern von Privatpersonen), die verbliebenen 390 ertranken. Diese Tragödie hat zu zahlreichen Betroffenheitsbekundungen europäischer Politi-

ker geführt. Auch Schuldzuweisungen hatte man schnell parat – verantwortlich für die Tragödie sei die kriminelle Schleppermafia. Diese Ansicht vertrat etwa Johanna Mikl-Leitner in der ZIB 2 am 8. Oktober.[4]

Ist diese Argumentation stichhaltig? Betrachten wir die Anreize der verschiedenen Akteure: Die Flüchtlinge müssen aus ihrer Heimat weg und wollen um jeden Preis Europa erreichen, verfügen aber nur über beschränkte finanzielle Mittel. Die lokale Bevölkerung der Küstenstädte Nordafrikas versucht Geld zu verdienen, ohne dabei ein hohes persönliches Risiko einzugehen. Eine einfache Lösung ließe sich schnell finden: Fischer/innen aus z.B. Libyen und Tunesien könnten als Nebenerwerb Flüchtlinge nach Europa übersetzen. Diese könnten bereits in europäischen Häfen Asylanträge stellen. Fischkutter heute sind sicher – niemand müsste im Mittelmeer ertrinken. Woran scheitert das Ganze? Fischer/innen, die so handeln, würden in Europa als Schlepper/innen verhaftet. (Es kann sogar der Beihilfe zur illegalen Einreise belangt werden, wer Flüchtlinge aus Seenot rettet und diese in einem italienischen Hafen von Bord gehen lässt. Bekannt geworden ist der groteske Fall des Kapitäns Elias Bierdel und seines Schiffs Cap Anamur.[5]) Folglich

finden Flüchtlinge niemanden, der bereit ist, sie über das Mittelmeer zu fahren. Sie müssen sich selbst ein Boot organisieren und das in aller Regel alleine steuern. Ein Boot zu kaufen ist viel teurer als eine Überfahrt zu bezahlen – das Ergebnis sind schlechte, überfüllte Boote, die von keinen erfahrenen Seeleuten gesteuert werden.

Nehmen wir an, eine Flüchtlingsgruppe hätte genügend Geld, um ein gutes Boot kaufen zu können. Könnten sie dann sicher nach Europa übersetzen? Leider nein, denn sie dürften in keinem europäischen Hafen anlegen. Seetüchtige Flüchtlingsboote werden von den jeweiligen Küstenwachen zur Umkehr gezwungen.[6] Die europäische Grenzagentur Frontex investiert jedes Jahr Millionen in die Hightech Überwachung des Mittelmeers um genau solche Boote früh zu entdecken und aufhalten zu können.

So wird ein weiterer Anreiz geschaffen, wenig seetüchtige, kleine Boote zu wählen – wer gerade kentert, kann nicht einmal von Frontex gezwungen werden, nach Afrika zurück zu fahren. Seit Mitte der 1990er Jahre sind ca. 20.000 Menschen beim Versuch Europa zu erreichen, im Mittelmeer ertrunken.[7]

Wenn unsere Innenministerin die Schuld an dieser Tragödie

den Schlepper/innen zuschiebt, entbehrt das nicht eines gewissen Zynismus.

Dublin II

Der Grad an Platzmangel, der in den einzelnen EU-Staaten vorherrscht, ist unterschiedlich. Deshalb ist es notwendig, einen vernünftigen Schlüssel zu finden, nach dem Asylwerber/innen auf die EU-Staaten verteilt werden. Das ideale System hat die EU bereits gefunden: Dublin II.

Immer dasjenige EU-Land, das ein Flüchtling als erstes betritt, ist für dessen Asylverfahren zuständig. Für alle Bootsflüchtlinge sind also die Mittelmeerstaaten verantwortlich, die Afghanen und Iraker, die über die Türkei nach Griechenland einwandern, haben ihr Verfahren in Griechenland, etc. Wer bereits in einem europäischen Land registriert wurde, dann aber weiterreist und in einem zweiten Land einen Asylantrag stellt, kann vom zweiten Land ins erste abgeschoben werden.

Überraschenderweise führt dieses System nicht zu einer extremen Ungleichverteilung der Flüchtlinge. Die Asylwerberquoten innerhalb Europas liegen nicht allzu weit auseinander – während etwa in Deutschland 950 Asylanträge auf eine Million Einwohner kommen, sind es in Italien nur 260. [8] Wie kann sich das ausgehen? Kommen Asylwerber/innen etwa alle per Flugzeug nach Deutschland?

Tatsächlich ist Dublin II erstaunlich effizient – wieso, wird klar, wenn man die Anreizstrukturen der einzelnen Akteure betrachtet: Die Staaten an der EU-Außen-



Abb. 10 Die gravierende Gefahr eines Platzmangels

grenze haben kein Interesse daran, alle Flüchtlinge bei sich aufzunehmen. Folglich versuchen sie Anreize zu schaffen, damit die Flüchtlinge auch ja schnell weiterziehen. Einerseits gestalten sie ihre Asylverfahren sehr streng, andererseits investieren sie wenig, neu angekommene Flüchtlinge auf ihrem Territorium zu registrieren. Wer weiterreist, ohne je registriert worden zu sein, fällt dann nämlich in die Zuständigkeit eines anderen EU-Staates. Gleichzeitig trägt diese Strategie dazu bei, dass ein guter Teil der Flüchtlinge nie registriert wird und sich ein Stock illegaler Migranten in Europa bildet – rechtlose Arbeiter/innen, die etwa das Rückgrat der spanischen Plantagen und Glashauswirtschaft bilden.

Ein faires Verfahren?

Asylwerbende stehen, sollte es ihnen gelungen sein, in die EU zu gelangen, vor dem Problem ein EU-Land zu finden, in dem sie echte Chancen auf ein faires Verfahren haben. Die Staaten an der EU-Außengrenze kommen dafür meist nicht in Frage. (Die Verfahren in Griechenland etwa sind so unfair, dass der EuGH festgestellt hat, Abschiebungen nach Griechenland seien unrechtmäßig.) Praktischerweise gibt es innerhalb der EU ein Schleppernetzwerk, das Flüchtlingen hilft, in ihr tatsächliches Zielland zu gelangen. Natürlich ist das nicht gratis. Wer wenig Geld hat, kann aber Zug fahren, nur ist das mit dem Risiko verbunden, in einem anderen Land als dem Zielland von der Polizei aufgegriffen zu werden

und dann dort einen Asylantrag stellen zu müssen.

Auch die EU-Binnenstaaten profitieren von der laxen Auslegung von Dublin II. Würde Dublin II rigoros umgesetzt, käme die Absurdität des Systems binnen kürzester Zeit klar zum Vorschein, und die EU wäre gezwungen, ein neues System zu entwickeln. Sollte dieses neue System allerdings implizieren, dass tatsächlich alle Flüchtlinge registriert werden, würde die Zahl der Asylwerber/innen in allen Ländern stark steigen. Dieses Risiko will Mittel- und Nordeuropa nicht eingehen. Das müsste man ja der eigenen Bevölkerung erklären, sich mit

deren latent rassistischen Ängsten auseinandersetzen, und sich auch noch mit Rechtspopulist/inn/en herumschlagen, die den Wähler/inne/n einreden, ohne Ausländer/inne/n im Land ginge es ihnen viel besser.

Schleppermarkt als Folge

Allerdings hat auch Dublin II seine Tücken: Viele Flüchtlinge übersehen, dass eine Flucht in Griechenland nicht vorbei sein sollte, dass sie also auch Geld für die Weiterreise von Griechenland nach Mitteleuropa brauchen. Wenn ihnen dann aber in Griechenland das Geld ausgeht, haben

sie ein Problem: Einfach in den Zug zu steigen funktioniert ebenso wenig wie um Asyl anzusuchen. Aus ihnen werden Migrant/innen ohne Papiere, die von der Polizei (und Anhängern der Nazipartei Goldene Morgenröte) als illegale Einwander/innen/er verfolgt werden.

Aus ökonomischer Perspektive ist Dublin II sehr interessant: Ein ineffizientes Regulierungswerk bringt einen effizienten Markt, nämlich den der Schlepper/innen, hervor, der schlussendlich allen Beteiligten Vorteile bringt. Vorausgesetzt natürlich, sie haben Geld. Denn wer kein Geld hat, für den/die ist in Europa kein Platz.

Abb. 11: Ein Prost auf die gelungene europäische Flüchtlingspolitik!



Quellen:

- [1] <http://derstandard.at/1381371758348/Malta-verkauft-EU-Staatsbuergerschaft-fuer-650000-Euro>
- [2] <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10005579&ShowPrintPreview=True>
- [3] <http://www.globalcitizen.ru/en/ur/Austria/>
- [4] <http://derstandard.at/1379293523123/Mikl-Leitner-will-Zweier-Koalition>
- [5] <http://derstandard.at/1379293218901/Lampedusa-Das-politische-Ringen-nach-der-Katastrophe>
- [6] <http://derstandard.at/1381368351471/Fluechtlingshelfer-Bierdel-Das-Mittelmeer-ist-eine-Hochsicherheitszone>
- [7] <http://no-racism.net/article/4541/>
- [8] <http://derstandard.at/1379293422874/EU-Kommission-will-Frontex-Aktion-zur-Fluechtlingsrettung>

US Default: Skizze eines Szenarios

Ein hypothetischer Default der amerikanischen Staaten. Eine Win-Win-Situation für Amerika?

Anfang Oktober war der Fokus der Finanzwelt auf die Vereinigten Staaten Amerikas gerichtet, wo sich im politischen Klamauk zwischen Demokraten und Republikanern ein interessantes Gedankenexperiment aufat. Die Bedrohung wurde abgewendet, doch ist sie wirklich aus der Welt geschafft? Was, wenn Amerika einen Zahlungsausfall riskiert und der weltgrößte Schuldner seine Schulden nicht mehr bedient?

Ein Moral Hazard Problem?

Die USA verfügen über das technisch modernste Militär aller Zeiten, haben zahlreiche multinationale Unternehmen und ihre Geheimdienstinformationen übertreffen alles je Dagewesene an Quantität und Qualität.

Zusätzlich sitzen sie auf gewaltigen Mengen Energie und haben sich selbst das Ziel Energieautonomie gesteckt.

Wieso sollten sie die Devisen aus dem Gasgeschäft für die Schuldentilgung verwenden? Mit billiger Energie und ihrer dynamischen Wirtschaft besitzen sie alle zentralen Inputs für Macht. Die ganze Welt hat diesen Aufbau finanziert (siehe Twin deficit) und dafür amerikanische Vermögenswerte angenommen, mit dem

Versprechen der USA, sie wieder zurückzukaufen.

Wäre es nicht rational für die USA das Trittbrettfahrertum voll auszuschöpfen und sich nun zu weigern, etwas zurückzuzahlen? Und was will die (unkoordinierte) Welt machen? Ähnlich dem Rudel Wölfe macht doch niemand dem Leitwolf die Beute streitig - und gegenseitiges Misstrauen (China-Japan, EU-Russland, etc.) hilft ihnen auch nicht in diesem Kooperationsspiel.

Gibt es überhaupt eine erreichbare Sanktion für die Amerikaner, um sie davon abzuhalten, den Default zu wagen? Prism war nur ein kleiner Vorgeschmack dafür, wie die Machtverhältnisse stehen. Daneben besitzen sie die größten Goldreserven der Welt, auch ausländische, beispielsweise deutsche Goldbestände, welche sich physisch in Amerika befinden.

Wenn die Amerikaner wissen, dass andere Länder wirtschaftlich und machtpolitisch aufholen und ihr Einfluss-Peak in der Welt nur von begrenzter Dauer ist, wäre ein Quittieren des Schuldendienstes zum richtigen Zeitpunkt eine Chuzpe.

Es ginge ihnen langfristig vergleichsweise besser als ihren Gläubigern, die auf leeren Versprechungen sitzen blieben und

sie könnten die Einnahmen des Shalegas ganz für sich nutzen.

Nebenbei zerstören sie ihre Umwelt - fragt sich, ob sich eine Gegenbewegung aufbaut. Global bleiben sie unverzichtbar, welcher Europäer würde statt Google beispielsweise Baidu nutzen?

Ob der Joker der Dollar-Öl-Bindung weiterhin bestünde, wäre fraglich, doch kann es den Amerikanern egal sein. Betroffen wären all jene Länder, die den Konsum der Amerikaner finanziert und/oder Güter in die USA exportiert haben - vorrangig China, Japan, Deutschland, Saudi-Arabien, Brasilien, Südkorea. [Siehe Grafik von Treasuries.]

Was ihnen bleibt, ist ihre Dollarreserven möglichst schnell gegen reale Werte einzutauschen. China macht dies bereits und auch Japan kauft sich beim ESM ein.

Reset auf allen Ebenen

Letztlich käme ein Default Amerikas wohl einem globalen Schuldenschnitt gleich. Die Infrastruktur der Unternehmen und Länder bliebe erhalten, doch jegliche Verträge und Verbindlichkeiten wären nichtig. Reset auf allen Ebenen, die Karten würden neu ausgeteilt. Diejenigen, die über die Ressourcen und das dazu nö-

tige Humankapital verfügen, werden weiter über hochentwickelte Infrastruktur verfügen, und werden die Welt wahrscheinlich erneut unter sich aufteilen.

Ob jedoch die Vereinigten Staaten irgendwann wirklich diesen

Schritt wagen werden, bleibt im Endeffekt immer Spekulation. Dagegen spricht der Machtverlust der global durch die Verträge geschlossen wurde.

Die Annahme opportunistischen Verhaltens und das Gesetz der

großen Zahlen sprechen eher für einen Default. Vorerst bleibt es nur ein Gedankenexperiment.

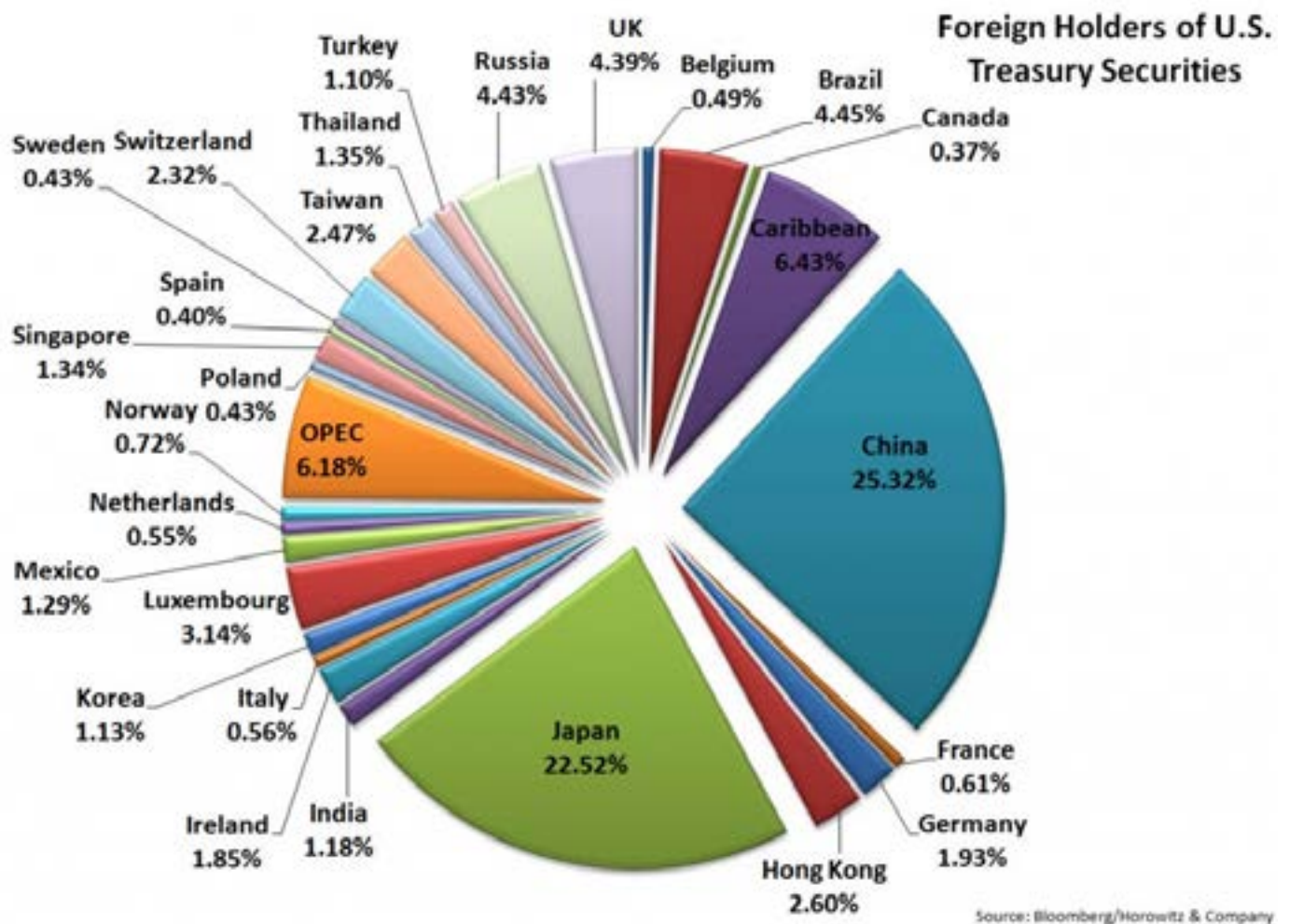
Quellen:

<http://www.nzz.ch/aktuell/wirtschaft/uebersicht/die-usa-sitzen-auf-gewaltigen-erdgasreserven-1.10537600>

http://www.nzz.ch/finanzen/strukturierte_produkte/uebersicht/fass-ohne-deckel-1.18052991

<http://www.nzz.ch/aktuell/wirtschaft/wirtschaftsnachrichten/deutsche-bundesbank-holt-gold-nachfrankfurt-zurueck-1.17942956>

<http://www.eia.gov/analysis/studies/worldshalegas/>



Hochfrequenzhandel

Nützliche Effizienzgenerierer oder gefährliche Wohlstandsvernichter?

Die zentrale Frage dieses Artikels ist, ob der Nutzengewinn aus einer minimalen Effizienzsteigerung, die ja erst durch die großen Mengen an eingesetztem Kapital profitabel wird, es rechtfertigt, dass einige der brillantesten und klügsten Köpfe einer Volkswirtschaft damit beschäftigt sind, einen gewissen Algorithmus ein paar wenige Millisekunden schneller zu machen? Vor allem in Anbetracht dessen, dass diese Algorithmen Gewinne erzeugen, weil die weniger gut informierte Partei Verluste macht. Unter solchen Aspekten kann man argumentieren, dass es eine Fehlallokation von Humankapital gibt.

Andererseits werden solche Maschinen irgendwann so ausgeklügelt sein, dass sie gegenseitig konkurrieren. Sie sorgen bereits

jetzt dafür, dass kein Mensch es mehr schafft, die Maschine bei einer kurzzeitigen Arbitragegelegenheit zu schlagen. (Sorry Wannabetraders ;))

Wenn an einem anderen Ort zur gleichen Zeit etwas billiger verkauft wird, weiß es die Maschine schneller und kann die Order schneller als irgendein menschliches Gehirn ausführen. Maschinen übernehmen bereits jetzt 70% der Börsenumsätze in den USA. Ähnliche Größen gelten für die Wiener Börse.

Für funktionierenden Wettbewerb ist ein klares Reglement notwendig. Zumindest sollten die physischen Constraints wie die Länge der Kabel oder die Herausgabe der Informationen für alle gleich sein. Reuters bietet

beispielsweise einen Extraservice für Marktdaten an, welche der bezahlenden Partei Informationen ein paar Sekunden schneller zukommen lässt als dem Rest des Marktes. Wer haftet, wenn eine Maschine einen Fehler begeht, so wie es beim Flash-Crash 2010 geschah?

Von Besitzern, zu Programmierern oder dem Rechner selbst; es ist nicht ganz klar.

Fraglich bleibt, ob die Finanzmärkte ohne die Emotionen von Menschen eventuell effizienter werden. Oder wissen auf lange Sicht nur die kollektiven Interessen der Marktsubjekte was die Zukunft bringen soll, sprich sind Erwartungen rein menschlich?

Quellen:

http://www.nzz.ch/finanzen/uebersicht/boersen_und_maerkte/handelspanne-bei-goldman-sachs-1.18136409

<http://www.itbusiness.ca/news/can-wikipedia-data-predict-the-stock-market/33959>

http://www.nzz.ch/finanzen/uebersicht/boersen_und_maerkte/hochfrequenzhaendler-verurteilt-1.18121126

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: © Creative Commons, Downing87, http://farm3.staticflickr.com/2497/4054592034_aa7467af10.jpg

Abb. 2: © RBK

Abb. 3: © RBK

Abb. 4: © Kim Newton, <http://newton.photoshelter.com/image/I0000axfu8TDec9k>

Abb. 5: © RBK

Abb. 6: © RBK

Abb. 7: © RBK

Abb. 8: © Wikimedia Commons, http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/1a/Paul_Krugman-press_conference_Dec_07th,_2008-7.jpg

Abb. 9: © enpundit, <http://enpundit.com/wp-content/uploads/2013/02/small-hong-kong-apartment-6.jpg>

Abb. 10: © Gebrüder Moped, <http://gebruedermoped.com/wenn-alle-in-oesterreich-asylsuchenden-ins-ernst-happel-stadion-gehen/>

Abb. 11: © dpa

Persönliche Erreichbarkeit

Die Schildburg befindet sich jetzt im
Oskar-Morgenstern-Platz 1, 1090 Wien,
Zi. 01.137 (1. Stock)

Journaldienste im Wintersemester 2013:

Montag, 10 bis 12 Uhr
Dienstag, 14 bis 16 Uhr
Donnerstag, 16 bis 18 Uhr

Auch außerhalb der Journaldienstzeiten wird
sich meistens ein/e hilfsbereite/e Student/in
in der Schildburg finden.

Erreichbarkeit und Infos

Der Rote Börsenkrach / StV VWL

Uni Wien Rossau,
Oskar-Morgenstern-Platz 1,
1090 Wien

Tel: +43-1- 4277-19 632
Web: www.univie.ac.at/strv-vwl
Mail: stvvwl@univie.ac.at

Der Name „Der Rote Börsenkrach“ (RBK) bezeichnet nicht nur diese Zeitung, sondern ist auch der Name der Basisgruppe VWL an der WiWi-Fakultät, die älteste noch bestehende Basisgruppe der Uni Wien. Es gibt für Alle, die sich über das übliche Lehrangebot hinaus engagieren wollen, die Möglichkeit zum offenen Plenum zu kommen und Ideen einzubringen.

Plenumstermin:

Donnerstag 18h30 - Schildburg